

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1788

VD18 90843312

Acht und Zwanzigster Tag.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214501



Acht und Zwanzigster Tag.

Heute machten wir noch einen weiten Spaziergang in die südöstliche Gegend von Baireuth. Ausser dem Friedrichsthor liegt eine Art von Vorstadt, Morizhof genannt, die dem Thor gegenüber ein sehr grosses, ganz massives Darr- und Mulzhauß und bis an die Brücke des Sendelbaches schöne Bürgerhäuser hat, dann aber größtentheils aus niedrigen schlechten Hütten besteht. Unter diesen zeichneten sich ganz am Ende und auf beyden Seiten der Straße zwey Landhäuser und die Hofbuchdruckerey mit schönen Gärten aus. In dem Morizhof ist die einzige Quelle, welche der Stadt das beste Trinkwasser liefert. Denn alles übrige Wasser wird entweder aus einigen Pumpbrunnen geschöpft, oder weit in Süßels Laged. 2ter Th. U. Ditho

Röhren hineingeleitet, und führet viel Salpeter bey sich. Gleich außer Morizhof zieht sich links an der Straße gegen Südost ein enges Wiesenthal, in welchem ein Weiher an dem andern liegt, in denen wir eine Menge Kinder sich baden sahen, von welchen einige schwammen, andere aber, wie sie Gott erschaffen hat, auf dem Damm sich eine mit ganz neue Art von Bewegung machten. Sie liefen auf dem Damm, aber so, daß sie immer auf die Hände fielen, und indem sie auf diesen standen, den wieder gestreckten Unterleib in einem Kreise herumschlugen. Sie wiederholten dieses gefährliche Spiel mit solcher Schnelligkeit, daß man glaubt, eine dicke Aze mit vier Speichern bewege sich. Das hießen sie ein Rad schlagen. Links über dem Wiesengrund auf einer Anhöhe mitten unter Feldern und Obstbäumen erblickt man in der Nähe das Freyherrliche von Steinische Stift Birken, und etwas ferner einige Magerhöfe. Jenes ernährt einige Fräulein, die sich, da sie der Stadt sehr nahe sind, ihre Tage

Tage recht angenehm machen und Stadt- und Landleben zugleich genießen können, wenn sie anders, Alters wegen, der Welt nicht überdrüssig und keine Betschwestern geworden sind. Etwan eine gute viertel Stunde von der Stadt geht der Weg durch einen kleinen Nadelwald. Hier links am Weg zog uns eine kleine Insel an sich. In derselben trafen wir Reste von Basenkanapeen, deren Lehnen von Erlen überschattet werden, und über ihnen auf der obersten Anhöhe einer Wiesen die Spuren einer Regelpbahn an. Vor der Regelpbahn hat die nemliche Anhöhe noch ein zweytes langes Kanape, welchem zu Fuß eine Quelle mit Quadern eingefast ist, die aber sehr kärglich fließt. Diesen angenehmen Platz eigneten sich zu und unterhielten die Gymnasten der ersten oder obersten Classe. (Denn hier ist die erste Classe die höchste, in Anspach hingegen die niedrigste). Sie erneuerten ihn jedes Frühljahr, und erhielten dadurch einen Platz in gutem Stand, der ihnen auf dem Lande viel unschuldiges

Bergnügen gewährte. In der That läßt sich hier im Schatten und auf weichem Gras gut lesen und ruhen. Neben der Insel war sonst ein runder Sandplatz, der die Bestimmung einer Fechtschule hatte. In vorigen rüstigen Zeiten, da es auf Universitäten so wild zugienge, daß man keinen Fremden ansehen durfte, wenn man nicht auf der Stelle herausgefordert werden wollte, war es klug, sich auf Schulen zu einem ungesuchten Kampf vorzubereiten. Allein auch dieser Platz ist nun verwildert und fast ganz mit dürrem Gras überwachsen. Die Sitten sind jetzt milder. Der Student umgürtet sich mit keinem Schwerdt mehr, und die Gymnasten werden hier eben so wenig mehr Degen tragen, als zu Unspach, zumal da sie nur zur Nahrung einer dummen Eitelkeit, und öfters zu schädlichen Kindereyen dienen.

Einige hundert Schritte weiter kommt man rechts neben einem herrschaftlichen Weiher vorbey, der nicht viel kleiner ist, als der Weissenstädter See. Er ist eben so

so rein, als dieser und noch ruhiger; denn auf drey Seiten schlossen ihn kleine Wälder ein. Hier sahen wir einige wilde Gänse, auch schossen wilde Enten schnell auf der Oberfläche dieses spiegelglatten Wassers, und tauchten wieder unter.

Fast wo sich der Welther endiget, hatten wir ein steinernes Thor vor uns, auf dessen Bogen der Reisende deutlich unterrichtet wird, daß es der Eingang zum Thiergarten ist. Auch ohne diesen Unterricht hätten wir es vermuthet; denn wir sahen auf der Anhöhe des Waldes das Schloß desselben wieder, und auf der Ebene die Wildmeisterwohnung und herrschaftliche Stallungen vor uns. Der Wildzaun ist abgebrochen, und die wilde Wiese, auf welcher sonst Damhirsche heerdenweis herum irrten, in Felder verwandelt. Wir hatten keine Lust, den eingegangenen Thiergarten näher zu betrachten, und setzten unsern Weg rechts um die Gränzen desselben weiter fort. Bald fieng die Gegend an bergicht zu werden. Etwan eine halbe

Stunde weiter, geht es größtentheils durch Felder so allmählig bergan, daß man das Dorf Schreez, ohne vielen Schweiß zu verlieren, erreicht; aber dann wird auch der Berg auf einmal sehr jäh. Die Felder steigen fast bis an den Gipfel hinauf; der dürre Gipfel selbst ist ganz mit kurzem Gras überzogen, und trägt Reste eines alten Schlosses, von welchem der Berg den Namen Sophienberg (eigentlich Sophienburg) erhalten hat.

Wo man diesen Berg erblickt (und überall, wo man die Gegend von Baireuth ansichtig wird, fällt er am ersten und deutlichsten in die Augen) dichtet man ihm die Gestalt eines fahlen, und freystehenden Kegels an; er hat sie aber nicht. Er ist nur das Ende eines langen Bergrückens, der sich in kleinere Abstufungen von Creußen bis hieher erstreckt. Nur einige Schritte unter seiner obersten Höhe auf der Westseite ist er mit einigen Meyerhöfen, deren Thüren sich bis zur Ebene hinabziehen, verschönert. Der Aussicht wegen erstiegen wir

wir ihn. Diese ist so viel umfassend, so abwechselnd, so wild und wieder so anmuthig, und bey dem allen so deutlich, daß man mit unbewaffnetem Auge die meisten Gegenstände erkennen kann und für seine Mühe reichlich belohnt wird.

Längst dem Bergrücken gegen Südost sieht man über vielen Bergen und Wäldern das Bezensteiner Schloß, dann die Stadt Creussen, und weiter gegen Morgen den rauhen Culmen, der aus einer weiten Ebene und ganz frey immer spitziger in die Höhe steigt, den Thiergarten, die Eremitage, und hoch hinter diesen den blauen Fichtelberg liegen. Tief unter dem Sophienberg gegen Norden in einem weiten Kessel überblickt man Baireuth mit allen seinen Schönheiten, aber freylich ohne den Spiegel des Sees, der sonst der malerischen Gegend ein neues Leben gab. Südwestwärts hat man erst am Fuß des Sophienberges das Kirchspiel Gesees und einige Dörfer, dann eine düstere Waldung vor sich, die in vielfältig abgestuften Höhen sich weit und breit ausdeh-

net. Sie wird dadurch noch unterhalten, daß aus ihr bald wilde Felsen und Berge ihr nacktes, graues Antlitz darbieten, bald Striche von Feldern und Wiesen hervorsichimmern, und mehrere Thürme mit dem höchsten Theil ihrer Dächer neugierig und anmuthig zwischen Bäumen sich hervorbrängen.

Die Geseeser Kirche liegt hoch und fast mitten am Sophienberg. Sie ist mit dem Pfarrgebäude und dem noch tiefer liegenden Dorf durch eine lange jähe Treppe verbunden. Mühsam steigt man hier freylich zum Tempel hinauf; aber Natur und Offenbarung scheinen sich auch die Hand geboten zu haben, um dem Menschen den Sabbath doppelt angenehm zu machen.

Die schöne Lage dieses Kirchspiels verliert man ungern aus dem Gesicht, wenn man auf dem mehr südlichen Rückweg nach einigen lieblichen Abwechslungen, die ganz unten am Fuß des Berges liegen, über eine waldichte Anhöhe hinab ist; dafür wird man durch den deutlicheren Anblick der freyen süß-

süblichen Gegend von Baireuth entschädiget. Unter vielen Weihern liegt hier auch ein grosser herrschaftlicher mit einer Menge kleiner mit langem Gras und Bimsen bewachsener Inseln, auf welchen Kibizen nisten, die in zahlreicher Menge herumflattern und ein unaussprechliches Geschrey erheben. Die Gegend zwischen diesen Weihern und der Südseite der Stadt nehmen eine Menge Landhäuser und eben so schöne Gärten ein, als jene an der alten Allee sind. Ehe wir uns dem Moritzhof wieder näherten, höchstens eine halbe Stunde vor der Stadt, kamen wir erst noch durch ein kleines Dörfchen, dann in eine Potaschhütte.

Diese mag wohl ehemals eine Hütte gewesen seyn; nun ist sie eines der schönsten massiven Landhäuser in einer sehr fruchtbaren und lieblichen Gegend, das einen symmetrischen, mit vielen Statuen und einem bequemen Gartenhaus — verschönerten Blumen- Gemüß- und Obstgarten hat. Es gehört dem grossen Kaufmann, Herrn Commerzienrath Püttner zu Hof, der, bey seinem ausgebreitet-

ten Handel, noch viele Vitriol, Alaun- und Bergwerke treibt, und auch hier eine Potaschhütte angelegt hat. Die Zubereitungsart der Potasche geht im wesentlichen von derjenigen, nach welcher Alaun gemacht wird, nicht ab. So gern man uns das ganze Werk zeigte, so wenig konnten wir erfahren, wie viel Centner Potasche die Hütte jährlich calciniret.

Hier muß ich noch eine zweyte Alaunhütte, die ich bey Arzberg gesehen und anzuführen vergessen habe, nachholen. Sie liegt eine Stunde von Arzberg an der Oberpfälzischen Gränze im Kohlwald, nicht weit von dem Dorfe Seissen. Neben einem kleinen, auf zwey Seiten vom Wald eingefassten Wiesenthal, durch welches ein kleiner Bach mit hohen Erlen eilt, stehen zwey schöne Hauptgebäude in gerader Linie, jedes zwey Gaden hoch. In diesen wird zu ebner Erde in fünf kleinen Pfannen die Lauge gekocht, und in fünf grösseren abgekühlt. Alle zehn sind von Bley und 388 Centner schwer. Den zweyten Gaden nehmen theils
Vor.

Vorrathskammern, Heuboden — theils die Wohnungen des Aufsehers und Herrn Commercienrath Püttners ein. Höher hinter diesen Gebäuden ist eine lange Hütte, in welcher sich die Sole in zehn hölzernen, theils grossen, theils kleinen Rufen sammlet. Diese senkt sich von einer starken Anhöhe hinter der Hütte herab, zu welcher die aufgeschüttete Alaun- und Vitriolerde angewachsen ist. Nächst an dem Schutthauffen ist eine andere Anhöhe zu einem weiten Kessel ausgehöhlet, in welchem theils senkrecht, theils horizontal viele Bergwerke getrieben werden, die keinen schieferartigen, in der Luft zerfallenden Stein, sondern lauter Erdkohlen mit ihrer Mutter liefern. Mutter heissen die Bergleute eine weisse, fette Erde, auf welcher die Erdkohle liegt, und die in der Luft erst getrocknet seyn muß, wenn sie Lauge geben soll. Die Erdkohlen sind wirklich schwarze Stücke Holz, die unter der Erde zu leicht zerbrechlichem Stein geworden sind. Es ist sonderbar, daß hier mehrere Klafter tief unter der Erde ganze La-

gen

gen solcher Bäume horizontalliegend, wie auch versteinerte welsche Mäße und andere seltene Dinge angetroffen werden. Die Bergleute dürfen nicht über eine bestimmte Tiefe hineingraben; weil, wenn diese überschritten wird, das Wasser überall mit solcher Macht hervorstürzt, daß sie sich nicht schnell genug würden retten können. Die Erbkohlen kann man eben so wenig, als ihre Mutter, so bald sie an den Tag gekommen ist, zur Lauge gebrauchen; sie muß gleichfalls erst mit Alaunerde, die ein anderes Püttnerisches Bergwerk zu Schirnding zuführt, und mit Steinen, die eben daher kommen, und von der Beschaffenheit sind, daß sie sich, wenn sie eine Zeitlang in der Luft liegen, wie mürbe Erde leicht zerschlagen lassen, versetzt und verfeinert werden. Dieses Alaunwerk beschäftigt 11 Personen. Ungeachtet es wöchentlich 8 Centner Alaun, und etwas rothe Farberde liefert, so soll doch der reine Gewinn sehr unbedeutend, oder gar null seyn, indem der Preis des Alauns der vielen Alaunwerke wegen so gefallen